

Vor 50 Jahren begann, was heute nicht enden möchte!

Vor 50 Jahren ... 1990, in dem Jahr, in dem der „Mantel der Geschichte“ durch Deutschland wehte, da wußte es Helmut Kohl mal wieder ganz genau.

50 Jahre sei es her, daß sowjetische Soldaten ihren Fuß auf deutschen Boden setzten; und jetzt, so forderte der Kanzler des vergrößerten Deutschland im Bewußtsein seiner neuen Macht, jetzt sollten sie schleunigst wieder verschwinden, „das reicht jetzt auch“.

In einer Zeit, wo die ganze Nachkriegsordnung auf den Kopf gestellt wird, kann man schon mal vergessen, daß vor 50 Jahren zuerst deutsche Soldaten „sowjetischen Boden betreten“. Sie sind zwar nicht so lange geblieben, aber wenn sich die Rote Armee in Deutschland auch nur annähernd so verhalten hätte wie die Naziarmeen in der Sowjetunion, dann wäre von Deutschland nicht mehr viel übrig geblieben.

Historisch besser beschlagen zeigte sich der Aufsichtsratsvorsitzende der Deutschen Bank, Friedrich Wilhelm Christians. Er dachte an den 22. Juni 1991, als er im letzten Jahr seinen Vorschlag veröffentlichte, daß Kaliningrad, das frühere Königsberg, wieder eine „offene Stadt und zu einer Drehscheibe an der Ostsee“ werden solle – natürlich mit angemessener Beteiligung der Deutschen Bank. Er schlug zu

diesem Zweck eine gemeinsame deutsch-sowjetische Kant-Stiftung vor, deren Gründungstag gerade dieser 50. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion sein sollte.

Man orientiert sich wieder nach Osten, „Deutschland ist im Zentrum Europas“, sagt Willy Brandt, und die Bundeswehr steht seit letztem Jahr wieder an der Oder. Und östlich da-

von gibt es schon wieder Hunderttausende mit bundesdeutschem Paß – weil immer noch der Artikel 116 des Grundgesetzes gilt, der für die Staatsangehörigkeit die Grenzen von 1937 festschreibt. Was unseren türkischen Kollegen verweigert wird, die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft, hier geht es auch ohne Zustimmung des betroffenen Polen, weil es als Druckmittel gegen Polen nützt.

(Darüber und über Vermögensfragen – sprich die Forderung der Junker nach Rückgabe ihrer Güter – soll mit Polen noch gesprochen werden.)

Friedliches Herrenmenschentum

Freilich, alles soll ganz friedlich abgehen, und nur selten spricht einer so offen wie letztes Jahr VW-Chef Carl Hahn:

„Die Welt ist in Bewegung, Osteuropa wird jetzt aufgeteilt. Wer nicht dabei ist, verliert.“ (Die Zeit 12/90)
Aber das Verhältnis ist



8. Mai 1945: Befreiung vom Hitlerfaschismus

„Stalin bricht Hitler das Genick. Die sowjetischen Menschen haben ihr Land im Jahre 1917 befreit, sie haben es reich gemacht. Kein Kind in der Sowjetunion, keine Frau, kein Bauer und kein Arbeiter würde leben wollen, wenn in ihrem Lande Kapitalisten und Gutsherren – und die Hitlerfaschisten sich breit machten. Das ganze sowjetische Volk wird kämpfen, bis das Sowjetland frei ist.“

(Ernst Thälmann im faschistischen Kerker)

das gleiche wie damals für die da oben: Wir vertreten die europäische Kultur, den wirtschaftlichen Erfolg, während die Länder Osteuropas und die Sowjetunion verrotten und höchstens durch unsere „Hilfe“ gerettet werden können.

Was geschah vor 50 Jahren?

Die europäische Kultur und die „Untermenschen“

Sie waren sich ihrer Überlegenheit so sicher gewesen. Schließlich hatte man doch in zwei Jahren halb Europa überrannt. Schließlich standen doch auf der anderen Seite nur „Untermenschen“, noch dazu beherrscht vom „bol-schewistischen System“.

„Sie müssen nur die Tür einschlagen, dann wird die ganze verrottete Struktur zusammenbrechen“ – hatte Hitler vor dem Überfall gesagt.

Nach zwei Wochen schrieb der deutsche Generalstabschef Halder in sein Tagebuch:

„Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Rußland innerhalb von vierzehn Tagen gewonnen wurde.“

Noch heute gibt es Menschen, die sich darüber den Kopf zerbrechen, an welcher Fehlentscheidung des „Führers“ es denn wohl gelegen habe, daß es dann doch nicht geklappt hat.

Noch heute gibt es solche Kämpfer der europäischen Kultur, die in aller Gemütsruhe sogar im Fernsehen davon erzählen, wie sie die sowjetischen Partisanen „zur Abschreckung“ aufhängten und „Flintenweiber“ gleich zu Dutzenden mit dem MG abschlachteten.

Der Überfall – ein Fehler?

Manche gehen immerhin so weit, den ganzen Überfall auf die Sowjetunion als „Fehler“ Hitlers darzustellen – schließlich mußte man doch sehen, daß dieser Krieg nicht zu gewinnen war.

Wer so redet, redet für den Krieg. Ein Krieg, der gewonnen wird, gegen den ist nach dieser Logik nichts einzuwenden. Nur deshalb gilt Hitler heute als Verrückter, weil er seinen Krieg verloren hat.

Aber so verrückt er war, gerade in diesem Punkt war er nur das Sprachrohr der Krupp, Siemens, Daimler etc. und konsequent nach ihrer Meinung: Sein ganzer Eroberungskrieg, begonnen mit „friedlichen“ Annexionen (Saarland, Österreich) konnte von vornherein auf nichts anderes hinauslaufen als den Überfall auf die Sowjetunion.

Hitler und Stalin

Die Lohnschreiber jener Konzerne, in deren Auftrag vor 50 Jahren der Überfall ausgeführt wurde, wie die Schreiber des „deutschen Nachrichtenmagazins Der Spiegel“, sie geben sich heute „objektiv“. Sie stellen diesen Krieg am liebsten dar als Kampf zweier Diktatoren.

Aber in der Sowjetunion verteidigte ein ganzes Volk sein friedliches Leben. In Deutschland waren die Arbeiter und Bauern zuerst im eigenen Land besiegt worden. Eine gan-

ze Armee von ihnen war ins KZ gesteckt worden, ehe man den Rest in Uniformen stecken und über die Grenze jagen konnte.

Die Barbarei

Als es aber so weit war; da sollten alle Schranken fallen. Jedem Soldaten wurde ein offizieller Freibrief für Mord und Totschlag erteilt:

„Für Handlungen, die Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist.“ (Aus: Erlaß der Rechtsabteilung im Oberkommando des Heeres, 13. Mai 1941)

Soll niemand sagen, die Wehrmacht habe etwa gegen Vorschriften verstoßen bei Grausamkeiten, an die sich manche Soldaten heute nur noch mit Entsetzen erinnern:

„Einige Kameraden sagten damals schon ‚Gnade uns Gott, wenn der Iwan nach Deutschland kommen sollte!‘ Noch heute sage ich: Wenn manche Mütter und manche Frau wüßten, was ihre Söhne und Männer damals im Krieg verbrochen haben, schämten sie sich noch heute für sie!“ (Guido Knopp: Der verdammte Krieg. Das „Unternehmen Barbarossa“)

„Das Bürgertum, nicht nur das deutsche, spricht jetzt von diesen Sondermaßnahmen als von Exzessen der Nazis. Ein frecher Undank! Man bestellte ein Filet und der Unmensch von Metzger ermordete ein Kalb.“

(Bertolt Brecht, Vorschläge für den Frieden)

Die Macht der Arbeiter schlägt die Barbarei

„Jeder Mensch, der die Freiheit liebt, hat der Roten Armee mehr zu verdanken, als er je in seinem Leben bezahlen kann.“

Ernest Hemingway

Vorbereitet auf den Krieg?

Die Arbeiter und Bauern der Sowjetunion hatten ihr Land nicht aufgebaut, sie hatten es nicht in wenigen Jahrzehnten zum Industrieland gemacht, um Krieg zu führen. Sie hatten die Rüstungsproduktion nicht als „Arbeitsbeschaffung“ nötig, sie brauchten jede Hand und jede Arbeitsstunde für den friedlichen Aufbau.

Und sie hatten nicht gelernt, auf die Arbeiter anderer Länder zu schießen.

„Was für die sowjetische Seite wirklich überraschend war, resultierte aus der Naziphilosophie vom ‚Krieg ohne Regeln‘. Niemand hatte sich Form und Ausmaß einer Barbarei ernsthaft vorstellen können, die alle bis dahin bekannten Verbrechen in den Schatten stellte. Unsere Vorstellungen waren vom Klassendenken bestimmt. Die deutschen Soldaten waren für uns Arbeiter und Bauern in Uniform. Sie waren Brüder. Sie konnten uns doch nicht töten wollen. – Dieser Denkweise blieben wir lange ver-

haftet.“ (Valentin Falin)

Insofern war die Sowjetunion schlecht auf den Krieg vorbereitet. Dazu kamen noch z.B. die Erfahrungen im Kriegshandwerk. Die deutschen Armeen hatten in zwei Jahren halb Europa erobert. Die Rote Armee konnte solche Erfahrungen nicht haben.

Die Sowjetregierung wird jetzt dafür getadelt, daß sie sich auf den Krieg nicht besser vorbereitet habe. Aber zugleich genügen schon die tatsächlich geleisteten Vorbereitungen (Verstärkung der Armee, Entwicklung des T34-Panzers etc.), um immer neue Behauptungen zu nähren, sie habe einen Angriff auf Deutschland geplant und Hitlers Überfall sei also ein „Präventivkrieg“ gewesen.

Was auch immer die Sowjetregierung getan hätte – alles liefert „Argumente“ für die, die danach suchen, weil sie einen Teil der Verbrechen dieses Krieges von Deutschland auf die Sowjetunion abwälzen wollen.

Aber trotz dieser Nachteile mußten die Nazisoldaten bald merken, daß die Rotarmisten nicht davonliefen, sondern bis zum Letzten kämpften:

„Man verroht unglaublich, Menschenleben scheinen billiger als Spatzen. Man tötet auch keine Menschen, sondern den ‚Feind‘, also etwas ganz Unpersönliches. Erschütternd ist auch, wie wenig dem Russen sein Leben wert ist. 20 Jahre Seelenmühle des Bolschewismus, auf den russischen Volkscharakter gesetzt, haben das erreicht. Das ist die einzige Erklärung für die verbissene Kampfweise der Genossen...“ (Feldpostbrief von Ludwig Freiherr von Heyl, Spähtruppführer)

Was dieser Freiherr nicht ahnte, die einzige Erklärung war, daß die Rotarmisten für sich selbst kämpften, nicht für irgendwelche Fabrik- oder Gutsbesitzer.

„Durch die Löcher im Panzer sehe ich die Straße, grüne Bäume, bunte Blumen im Garten.“

Das Leben nach dem Krieg wird genauso bunt sein wie diese Blumen, und glücklich... Ich habe keine Angst, dafür zu sterben.“ schrieb ein Rotarmist an seine Frau, kurz bevor er am 28. Juni 1941 fiel.

Gesellschaftliches Eigentum – Voraussetzung für den Sieg

Aber Tapferkeit alleine reichte nicht gegen die organisierten Räuberarmeen, die die Rüstungsindustrie fast ganz Europas hinter sich hatten. Das Sowjetvolk siegte dank seiner planmäßig organisierten Arbeit.

In wenigen Monaten schafften die sowjetischen Arbeiter tausende von Maschinen ins Hinterland. Trotz vieler Zerstörungen und millionenfachem Mord – die Industrie fiel nicht in die Hände der Faschisten.

Innerhalb von sechs Monaten wurden 1500 Betriebe auf LKW's und Eisenbahnen in Richtung Ural, Sibirien und Mittelasien verlegt.

10.000.000 Menschen, darunter die Flüchtlinge aus der Ukraine, Weißrußland und dem Baltikum, wurden umgesiedelt.

Die großen Anstrengungen bewirkten, daß viele Betriebe oft innerhalb von drei bis vier Wochen die Produktion wieder aufnehmen konnten.

Das Absinken der Industrieproduktion wurde schon Ende 1941 gestoppt, ab Januar 1942 begann wieder ein allgemeines Wachstum.

Bei Beginn des Überfalls gab es 115 T34-Panzer, Ende 1942 waren bereits 12500 T34 von den Fließbändern gelaufen.

Das sowjetische Hinterland lieferte 95% der Waffen und Munition für die Rote Armee.

Die deutsche sozialdemokratische Gruppe „Neu Beginnen“ erklärte unter dem Eindruck dieser Leistungen:

„Aber die Hauptmerkmale eines Staates zeigen sich niemals deutlicher als in der schweren Prüfung des Krieges. Und diese schwere Prüfung hat bisher drei bemerkenswerte Merkmale gezeigt: erstens die Ausdauer und die Opferbereitschaft der russischen Truppen, die selbst vom Feind eingestanden wurden; zweitens der moderne Charakter der russischen Strategie und Kriegstechnik; und drittens die bewußte Anwendung spezifisch revolutionärer Methoden eines Volkskrieges...“

Aber der besondere Charakter der Sowjetgesellschaft und des Sowjetstaates zeigt sich am deutlichsten in der Art, wie bewußt ein wirklicher Volkskrieg begonnen wurde und wirksam durchgeführt wird...“

Ein Staat aber, der sich auf eine echte Volksbewegung bei der Durchführung solcher Maßnahmen stützen kann, ist kein Staat wie jeder andere.“

Die Macht der Arbeiter ist ihre Einheit

900 Tage lang belagerten die Nazitruppen Leningrad. 900 Tage lang boten sie ihre Mordwerkzeuge auf, um diese Stadt der Revolution zu schlagen und auszulöschen.

Sie führten Krieg gegen Frauen und Kinder. Sie planten für den Fall ihres Sieges, die restliche Bevölkerung zu vernichten.

Aber Leningrad hielt stand; am Ende waren die Nazis geschlagen.

Nicht Befehle aus Moskau waren nötig, sondern ihre eigenen Lebensinteressen zwangen die Leningrader, weiterzukämpfen trotz Hunger und Kälte. Sie kämpften nicht für irgendwelche Herren, sondern für sich selbst.

Heute, so scheint es, haben die Belagerer Leningrads erreicht, was sie mit hunderttausendfachem Mord nicht erreichen konnten: Daß der Name Leningrad in Frage gestellt wird durch eine knappe verwirrte Mehrheit in Leningrad. Als „Absage an die Revolution“ wertet der „Spiegel“ die Abstimmung der Leningrader. Aber in der Realität begann diese Absage schon lange vor Gorbatschow und ist sie zugleich eine Bankrotterklärung dieser Revolutionsgegner:

Ökonomisch haben sie, die Votierer für St. Petersburg, nichts anzubieten als den Kapitalismus und politisch – wie diese Abstimmung zeigt – den Zarismus, die Rückkehr zur finstersten Vergangenheit.

Und obwohl die Absage an die Revolution längst regierungsoffiziell praktiziert wird, stimmten 43% in Leningrad für den Führer der Revolution...

Finis Germaniae?

„... merken Sie sich diese Stunde. Das ist das Ende unseres alten Deutschlands, finis Germaniae.“ (Erich Mendes Kommandeur unmittelbar vor dem Überfall, von Mende in der Fernsehsendung „Der verdammte Krieg“ als „Kriegsausbruch“ bezeichnet.)

Der Offizier, der das am Tag vor dem 22. Juni 1941 sagte, er hatte recht. Das Ende des alten Deutschland war besiegelt mit seinem Überfall auf die Sowjetunion. Gerade heute, wo ein neu entstehendes deutsches Reich sich anschickt, den Krieg noch nachträglich zu gewinnen, indem es einen neuen, noch schrecklicheren vorbereitet, gerade heute bleibt das eine Wahrheit.

Es bleibt eine Wahrheit nicht wegen russischer Rachsucht, sondern weil dieses „alte Deutschland“, das Deutschland der Thyssen, Siemens, IG Farben, gar nicht anders kann, als Krieg hervorzubringen.

Der Offizier hatte aber doch nicht ganz recht, weil nach seiner Niederlage immer noch ein Teil des alten Deutschland der Kriegsbrandstifter erhalten blieb.

Aber auch wenn dieser Teil Deutschlands heute triumphiert, auch wenn er sich den anderen Teil Deutschlands einverleiben konnte – das alte Deutschland kriegen sie nicht mehr zusammen.

Die Völker der Sowjetunion wußten sehr wohl zu unterscheiden zwischen den Herren dieses deutschen Reichs und ihren Knechten, den Arbeitern in Uniform.

„Gegen die Deutschen als Volk gab es in der sowjetischen Bevölkerung nach Kriegsbeginn keinen Haß. Es herrschte zwar Empörung: ‚Die haben uns heimtückisch betrogen, sie haben den Vertrag verletzt‘, hieß es. Der Zorn war entbrannt. Aber es war kein Haß. Außerdem waren wir in einer sehr internationalistischen Atmosphäre aufgewachsen. Und dieses internationale Denken war nicht nur Propaganda, es war den Menschen wirklich ins Bewußtsein gedrungen. Als wir zur Schule gingen, gab es für uns schlicht keine Nationalitätenunterschiede, alle galten als gleich. So war auch das Verhältnis zu Deutschland zunächst ganz natürlich und normal. Haß kam erst dann auf, als die Angst erwachte, als man die blutigen Folgen des Krieges mit eigenen Augen sah.“
(Anatolij Tschernajew)

Die Völker der Sowjetunion mußten feststellen, daß die Unterscheidung zwischen Herr und Knecht nichts nützt, solange nicht die deutschen Arbeiter selbst sie machen, sie mußten die bittere Erfahrung machen, daß sie auch die Arbeiter in der Uniform der Räuber nur als Büttel der Räuber behandeln können.

Wenn heute die Bundesrepublik durch einen Gebietsraub, genannt „Beitritt“, nach Osten ausgedehnt wird, so stehen wir vor dem gleichen Problem: Bekämpfen wir den Raub, oder lassen wir uns zu Bütteln der Räuber machen.

Noch handelt es sich nicht um militärische Gewalt, aber auch damals hat alles viel harmloser angefangen...

Sozialismus oder Barbarei

Auf den 22. Juni folgt der 8. Mai. Auf den Tag, an dem die Barbarei zum Sieg über den Faschismus antrat, folgt der Tag, an dem der Sozialismus die Barbarei besiegt.

Aber noch einmal dürfen wir nicht darauf warten, daß ein anderes Volk uns von der Barbarei befreit, die aus unserem Land kommt.